

Frederick Berndt (Otto-Friedrich-Universität Bamberg)

Weicks Studie des Mann-Gulch-Feuers: Relevanz für das Verständnis von (un)natürlichen Katastrophen und Zwischenfällen

Meine Studie geht von der Annahme aus, dass Katastrophen im Zusammenspiel von Umwelt und Gesellschaft entstehen, vermittelt durch Sensemaking-Prozesse [1], durch die Menschen einer Situation gemeinsam Sinn geben und auf sie einwirken, um handlungsfähig zu bleiben. Der Organisationspsychologe Karl Weick zeigt anhand des Mann-Gulch-Feuers, wie dieser Prozess in Organisationen in Extremsituationen kollabieren kann [2]. Meine Studie prüft, wie tragfähig seine Schlussfolgerungen angesichts aktueller Kritik [3] sind und ob sie sich auf klimabedingte Katastrophen verallgemeinern lassen, am Beispiel der Dürre in Katalonien (2021 bis 2024), mit Blick auf politische Führung und Verwaltungshandeln.

In Weicks bis heute vielzitierten Aufsatz zum Mann-Gulch-Feuer, einem Waldbrand, bei dem 1949 in Montana, USA, dreizehn Feuerwehrleute binnen Minuten starben, zeigt er, wie in Extremsituationen der Zerfall von Sensemaking mit dem Zerfall von Rollenstrukturen und Panik zusammenhängt [2]. Weick skizziert darin zudem Ressourcen, die einem solchen Zerfall von Sensemaking entgegenwirken können. Der Fall war daraufhin vielfach Ausgangspunkt weiterer Theoriebildung zum Umgang mit Katastrophen [3], weshalb eine Prüfung im Kontext von Klimakatastrophen sowohl praktisch als auch theoretisch interessant ist.

Im Licht dessen und der Kritik an Weicks Artikel [3] liest meine Studie nun seine Überlegungen als zu prüfende Annahmen für Klimakatastrophen im Allgemeinen: Bedingungen, unter denen Sensemaking kollabiert, und Ressourcen, die diesem Kollaps entgegenwirken können. Anschließend werden ausgewählte englische und katalanische Zeitungsartikel aus dem Dürrezeitraum herangezogen und interpretativ darauf gelesen, ob sich Anzeichen für diese Annahmen finden lassen, etwa für Auflösung oder Erhalt administrativer Rollenstrukturen sowie für eine gemeinsame oder zerfallende Deutung der Situation als Dürre. Aus diesem Vergleich wird argumentativ abgeleitet, wo sich Weicks Annahmen im Klimakontext bestätigen und wo sie an ihre Grenzen stoßen. Wie Weick selbst verzichtet die Studie dabei auf ein systematisches empirisches Verfahren wie eine kodierte Dokumentenanalyse zugunsten konzeptioneller Argumentation. Die Forschung befindet sich am Anfang der Auswertung der Zeitungsartikel.

Das Thema ist zudem relevant, weil Katastrophenschutz wie individueller Umgang mit Katastrophen auf fortlaufende Handlungsfähigkeit angewiesen sind, für die Sensemaking die Deutungsgrundlage bildet [1]. Je nachdem, ob sich Weicks Annahmen bestätigen oder an ihre Grenzen stoßen, ergeben sich unterschiedliche Erkenntnisse oder Problematisierungen unseres Verständnisses von Katastrophen im Klimawandel. Darauf folgende Forschung kann untersuchen, was der Ausfall digitaler Infrastruktur für Sensemaking bedeutet. Die Studie erstelle ich im Seminar „Grand Challenges“ an der Uni Bamberg.

Literatur

- [1] K. E. Weick, 'ENACTED SENSEMAKING IN CRISIS SITUATIONS', J Management Studies, vol. 25, no. 4, pp. 305–317, 1988, doi: 10.1111/j.1467-6486.1988.tb00039.x.
- [2] K. E. Weick, 'The Collapse of Sensemaking in Organizations: The Mann Gulch Disaster', Administrative Science Quarterly, vol. 38, no. 4, pp. 628–652, 1993, doi: 10.2307/2393339.
- [3] T. Jensen and Y. Mahmud, 'Decentering sensemaking: The Mann Gulch disaster revisited', Scandinavian Journal of Management, vol. 39, no. 3, p. 101279, 2023, doi: 10.1016/j.scaman.2023.101279.